

Einleitung

Das Weihnachtsfest hat eine sog. Oktav: d.h. das Fest wird acht Tage lang gefeiert - so wie auch Ostern, wo jeder Tag als Festtag gilt.

Die ersten drei Tage in dieser Oktav nennt man: „comites Christi“ - Gefährten Christi. Es sind Gedenktage von Heiligen, die Christus am unmittelbarsten nachgefolgt sind:

- am 26.12. der Hl. Stephanus der erste Märtyrer der Kirche,
- am 27.12. der Apostel Johannes, der Lieblingsjünger
- und am 28.12. die unschuldig ermordeten Kinder zu Bethlehem.

Das zeigt, dass der Messias schon als Kind nicht alleine war und ständig Gefährten hat und braucht.

Auch wir dürfen nicht bloße Zuschauer sein, denn wir sind in eine Geschichte mit hineingezogen, die auch unser Leben ergreifen will und das Leben kosten kann.

Damit der Herr uns dazu befähigt und reinigt, wollen wir um sein Erbarmen bitten.

Homilie

Jedes Jahr denke ich, dass ich nach den großen Weihnachtsfeiern am sog. 2. Weihnachtstag nicht noch einmal predigen werde. Wenn ich aber die Texte des Tages lese, bin ich jedes Jahr tief beeindruckt: was für eine Umstellung von der Weihnachtsstimmung zum ersten Martyrium eines Christusnachfolgers...!

Noch klingt in unseren Ohren der süße Engelgesang: „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ und schon mutet uns die Liturgie den Satz aus dem Mund Jesu zu: „Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden“. Lukas aktualisiert diese Vorhersage in der Lesung: Als die Ältesten und Schriftgelehrten die Rede des Stephanus hörten, „waren sie in ihren Herzen aufs Äußerste über ihn empört und knirschten mit den Zähnen gegen ihn.“ Unbeschadet dessen, dass zuvor von denselben Leuten notiert wurde: „sie konnten der Weisheit und dem Geist, mit dem Stephanus sprach, nicht widerstehen.“

Was ist das für eine seltsame Empörung, die eine Anerkennung zur machtlosen und verzweifelten Ablehnung verwandelt?! Wir dürfen bei dieser Frage auch den letzten Satz des Stephanus nicht überhören, den er von seinem gekreuzigten Meister übernommen hat: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ Auch wenn Stephanus vorher der jüdischen Obrigkeit ziemlich alles, was nur ging, unter die Nase gerieben hat und mit vernichtender Kritik nicht gespart hat, ist es offensichtlich, dass hier eine Kraft am Werk ist, wo der Mensch nicht ganz frei und reflektiert handelt. Erscheint hier nicht unübersehbar ein Stück jener Finsternis, wovon gestern der Johannesprolog sprach: die Finsternis, die Gottes Licht nicht aufnahm und weiterhin nicht aufnehmen will...? Trotz aller Grausamkeit ist die Szene also eher vertraut als erschreckend ... Es ist umso erstaunlicher, was unsere Kirche heutzutage alles unternimmt, um ja nicht gehasst zu werden. Das Licht versucht, beinahe um jeden Preis sich anzupassen, dass es den Zeitgenossen bloß nicht zu grell wird und die Menschen sich von ihm abwenden... Was passiert hier heute bei uns, und was passiert dort an den Anfängen der Kirche?

Der 1. Petrusbrief lokalisiert zumindest einen Aspekt des Problems; dort lesen wir: „Natürlich verdient ihr keine besondere Anerkennung, wenn ihr Schläge geduldig hinnehmt, die ihr bekommt, weil ihr Unrecht getan habt. Aber wenn ihr für das Gute, das ihr getan habt, leidet und Schläge geduldig ertragt, ist das ein

Zeichen für die Gnade Gottes" (1Pet 2,20).

Heute möchten viele der Kirche einreden, dass sie allein wegen der bösen Taten ihrer Glieder die medialen Schläge verdient hat. Ohne solche Taten leugnen zu wollen, bin ich sicher, dass auch heute und gerade heute der eigentliche Grund des beständigen Aufbegehrens gegen die Strukturen, Lehren und die Disziplin der Kirche die selbe uralte Wahrheit und die uralte authentische Praxis, die schon Israel unter den Völkern verhasst, die Propheten innerhalb des Gottesvolkes verächtlich gemacht, Jesus ans Kreuz gebracht und eine Unzahl seiner Nachfolger bis heute mit verbissener Verfolgung bedacht hat. Jesus ist am Ende seines düsteren Bildes dennoch zuversichtlich: „macht euch keine Sorgen“ - sagt er und: „wer bis zum Ende standhaft bleibt, wird gerettet.“ Auf Dauer bewährt sich die Wahrheit und trägt ewige Früchte.

In den ostkirchlichen Weihnachtsikonen gibt es häufig eine Szene, die uns vielleicht befremdlich vorkommen mag, aber durchaus zum Geheimnis von Weihnachten gehört und uns noch einen Schritt weiterbringt in unserer Frage: Josef sitzt abseits in einer öden Landschaft, vor ihm steht der Versucher, der später auch Jesus in der Wüste versuchen wird. Und der Satan stellt - ähnlich wie damals die Schlange im Paradies - Fragen:

Kann eine Mutter Jungfrau bleiben? Kann Gott wirklich Mensch werden? Kann ein Mensch die ganze Menschheit erlösen? Kann das Kreuz Jesu der Schlüssel für alles sein? Gibt es ein Leben und eine Gesellschaft ohne Gewalt? Die Fragen, die unsere Phantasie in den Mund des Versuchers legt, verlassen bald die Weihnachtsszene und betreffen dann alles, wo der Glaube zwar sicher ist, aber nicht durch Denken, Berechnen und logisches Ableiten, sondern durch das Zeugnis und durch geschichtliche Fakten, die nicht beweisbar aber erlebbar und erzählbar sind.

Stephanus ist ein Märtyrer, ein Zeuge mit einem Lebens-Zeugnis, das viele Berechnungen, Überlegungen aber auch viele Lebenserfahrungen hinterfragt und eine Lösung vorschlägt, die bis heute auch uns selber immer wieder aus dem Konzept bringt.

Das heutige Fest erinnert uns also nicht nur daran, dass man in der Nachfolge Jesu auch leiden kann, sondern auch daran, dass der Weg Jesu auch bei uns Gegnerschaft, Hass und Zähneknirschen auslösen kann. Wir wollen für beides beten: für Wachsamkeit und Ausdauer. Und das in den Fußstapfen von vielen, die schon vor uns geglaubt und in der Wahrheit des Glaubens durchgehalten haben.